



Margarethe von Thüringen.

Ballade.

1270 — 1315.

Jubelnd schmettert die Trompete,  
Goldne Becher klirren drein;  
Doch die sanfte Margarethe  
Weint im stillen Kämmerlein,  
Denn der Landgraf ist verblendet:  
Von der Gattin weggewendet,  
Schmiegt er sich mit falschem Sinn  
In das Netz der Buhlerin.

Süße Wonn' und froh Behagen!  
Kunigunde, werde mein!  
„Ei, was wird die Fürstin sagen?“ —  
Laß die Fürstin Fürstin seyn! —  
Und er küßt der gift'gen Schlange  
Minneglühend Mund und Wange,  
Und er drückt mit wilder Lust  
Sie an pflichtvergesne Brust.

Wie der Blick der Dirne funkelt,  
Wie sie sich des Sieges freut!  
Leise spricht sie: „Wenn es dunkelt  
Kommt, Ihr findet mich bereit!“  
Und in wollustvoller Stunde  
Schwelgt sie heiß an Alberts Munde,  
Achtet nicht verletzte Schaam,  
Noch der Fürstin stillen Gram.

Margarethens Wangen bleichen,  
Doch sie trägt es in Gedult,  
Ihre sanften Lippen schweigen  
Von des Gatten schwerer Schuld.

Lächelnd, mit verbissem Harme,  
Schlinget sie die keuschen Arme  
Um den Gatten, den sie liebt,  
Und der treulos sie betrübt.

Aber er, schon längst erblindet  
In der Wollust schönem Schoos,  
Der verruchte Landgraf windet  
Sich aus ihren Armen los.  
„Nichts als Thränen, nichts als Wimmern,  
„Wenn der Freude Kerzen schimmern?“ —  
Und mit Wuth im Flammenblick  
Stößt er unsanft sie zurück.

„Bist Du, Albert, mir-verloren,  
„Mögen doch die Kinderlein,  
„Die ich einst mit Schmerz geboren,  
„Deiner Huld empfohlen seyn!  
„Sieh, da sind sie! Sey nicht böse!  
„Friedrich, Tiezmann und Agnese,  
„Sie gehören mir und Dir,  
„Deines Hauses Stolz und Zier.“

Aber nicht der Gattin Jammern,  
Noch der Kleinen stummer Schmerz,  
Die des Vaters Knie' umklammern,  
Rühren sein verstocktes Herz.  
Horch! im Schlosse tönt die Kunde,  
Daß vom Fräulein Kunigunde  
Ihm, die Frucht der Buhlerei,  
Ein Bastard geboren sey.

Und als eine Thränenquelle  
Aus der Gattin Augen brach,  
Eilet er mit Flügelschnelle  
Zu der Buhlerin Gemach,

Küßt den Bastard auf die Stirne,  
Wirft sich um den Hals der Dirne,  
Schwörend, Apis nur, ihr Sohn,  
Erbe Thürings Fürstenthron.

Mord und Herrschsucht aber blizen  
In der Dirne Brust empor.  
Und allein will sie besitzen,  
Was die Dulderin verlor.  
„Albert, eine von uns beiden  
„Muß Dein fürstlich Bette meiden,  
„Es verträgt mein hoher Sinn  
„Keine Nebenbuhlerin.“

Als der Biedermann und Ritter,  
Der getreue Barga,ula,  
Solch ein schwarzes Ungewitter  
Ueber'm Haupt der Fürstin sah,  
Eilt er, voll gerechtem Jammer,  
Schnell nach Margarethens Kammer;  
„Edle Frau, begehrt Euch fort  
„Von dem unheilswangeru Ort!

„Ich entdeck' es Euch mit Beben:  
„Der Gemahl ist Euch umstrickt,  
„Und nach seiner Gattin Leben  
„Sind die Mörder ausgesickt.“  
Doch sie sprach mit sanften Worten:  
Nein, mein Albert kann nicht morden!  
„Laßt Euch warnen in der Zeit!“ —  
Euer Eifer geht zu weit.

Gott befehlend ihren Kummer,  
Wiegte, bei der Ampel Schein,  
Die Ermüdete der Schlummer  
Auf dem seidnen Polster ein.  
Horch! da knarrt des Zimmers Pforte,  
Und, gedungen zu dem Morde,  
Raht ein Kerl sich schein und wild,  
In den Mantel eingehüllt.

Und nicht fern vom Bettes Saume  
Hält er seinen Dolch gezückt.  
Seht, da lächelt sie im Traume,  
Und des Mörders Hand erschrickt.  
„Wie? Verruchter! — Margarethen,  
„Deine Fürstin wollt'st du tödten? —  
„Welchen Lohn man auch verspricht,  
„Diese Heil'ge tödt' ich nicht.“

Und der Dolch entsinkt den Händen,  
Und die Schlummernde erwacht.  
„Euer Leben sollt' ich enden,  
„Edle Frau, in dieser Nacht.  
„Lasset hier zu Euren Füßen  
„Solche Greuelthat mich büßen,  
„Aber flieht, o Fürstin, flieht,  
„Eh' euch Kunigunde sieht!

„Als ich meinen Korb mit Kohlen  
„Heute zum Kamine trug,  
„Hat sie mir den Mord befohlen,  
„Und Ihr wißt's, die Schlang' ist klug;  
„Wär' ein reicher Kerl geworden,  
„Aber solche Unschuld morden,  
„Morden Euch, im süßen Schlaf!  
„Lieber bleib' ich arm und brav.“

Margarethe hob erschrocken  
Sich von ihrem Lager auf,  
Und die gelben Ringellocken  
Feuchtete der Thränen Lauf.  
„Nun, so lebt denn wohl, ihr Mauern,  
„Wo mich Haß und Mord umlauern!  
„Auf den treuen Barga,ula,  
„Sag' ihm, Alter, was geschah!“

O, wer fühlt mit ihr den Jammer,  
Wer des Scheidens bitt're Qual? —  
Nach der lieben Kinder Kammer  
Wankt sie jetzt zum letztenmal;  
„Ueber Euch, ihr theuern, armen  
„Kleinen, mag sich Gott erbarmen!  
„Euch befehl' ich seiner Hut;  
„Werdet fromm und bleibet gut!“

Und im wehmuthsvollen Drange  
Küßt sie Friedrichen zuletzt  
Glühend, daß ihr Biß die Wange  
In Verzweiflung ihm verlegt,  
Und das Blut entquillt der Wunde,  
Und sie saugt's mit warmen Munde  
Wie's von zarter Wange rinnt.  
„Gott! mein armes liebes Kind!“ —

Liebe Mutter, sprach der Kleine,  
Diese Wunde schmerzet nicht.  
Siehst Du etwa, daß ich weine?  
Mutter, nein! ich weine nicht.  
Kann ich eine Lanze brechen,  
Will ich Dich am Vater rächen,  
Und die Narbe mahne mich,  
Wenn ich je von Tugend wich!

„Edle Frau, vergönnt in Züchten:  
Sprach der Ritter, „diese Nacht  
„Müssen wir von hinnen flüchten,  
„Eh' man in der Burg erwacht.“  
Und er trug die matten Glieder  
Seiner Herrin sanft und bieder  
Auf der Leiter schwank und schmal  
Von der Wartburg in das Thal.

„Nun, Gottlob! wir sind geborgen,  
„Meine Rosse stehn bereit.  
„Auf! verschuechet alle Sorgen,  
„Und vergeßet Euer Leid!“

„Durch des Waldes dunkle Tannen  
„Reiten wir mit meinen Mannen;  
„Folget mir und fürchtet nichts  
„Von der Wuth des Bösewichts!“

Einmal schaut sie nach den fernem  
Mauern scheidend noch zurück,  
Und dann hebt zu Gottes Sternen  
Sich vertrauensvoll der Blick;  
Und im Kampfe der Gefühle  
Flüchtet sie durch Nacht und Kühle,  
Bis in stolzer Thürme Pracht  
Frankfurt ihr entgegen lacht.

Unter Sang und Glockenklänge  
Tritt aus grün umlaubtem Thor,  
Daß er würdig sie empfangt,  
Selbst der Erzbischof hervor;  
Ehren, wie sich's ziemet, mocht' er  
Gern des Kaisers edle Tochter;  
Doch die Demuthsvolle spricht:  
„Solchen Prunk begehrt' ich nicht.

„Gebt mir eines Klosters Stille,  
„Meinem Heiland mich zu weihn:  
„Daß ich sein Gebot erfülle,  
„Laßt mich dulden und verzeihn!“  
Aber ach! die Klostermauern  
Hemmen nicht der Seele Trauern,  
Und ein heit'res Morgenroth  
Fand die Schmerzensreiche todt. —

Albert aber, pflichtvergessen,  
Macht die Mörderin zur Braut,  
Die nun schadensfroh, vermessen  
Vom erbuhlten Throne schaut.  
Triumphir', o Kunigunde,  
Nicht zu früh! es naht die Stunde,  
Ha! die Rächerstunde naht,  
Und die Strafe folgt der That.

Auf das Krankenbett gerissen,  
Mahnet in des Fiebers Blut  
Sie das folternde Gewissen  
An vergossnes Fürstenblut;  
Und sie ringt mit Todesqualen,  
Und Verzweiflungsfarben malen  
Das verzerrte Angesicht,  
Bis ihr schwelgend Auge bricht.

Friedrich mit gebißner Wange  
Wächst heran in Muth und Kraft,  
Und verlangt mit Waffenklänge  
Von dem Vater Rechenschaft.  
An das Erbtheil seiner Ahnen  
Muß er so den Wüthrich mahnen,  
Denn er, der die Söhne haßt,  
Hat's verpfändet und verpraßt.

Friedrich ward der Mutter Rächer,  
Friedrich, ihr geliebter Sohn;  
Und es litt der Ehebrecher  
Seinen wohlverdienten Lohn.  
Ein Gefangner bis zur Bahre  
Schleppt er einsam seine Jahre,  
Und ihm, der die Treue brach,  
Lohnte Dürstigkeit und Schmach.  
W. Gerhards.

### Bitte an Herrn Richard Noos.

(Von auswärts eingesandt.)

Ueber König August des Starken erste Jugend-  
jahre wünschten einige Geschichtsfreunde nähere Kunde;  
besonders wenn und auf welche Weise er die er-  
sten Proben seiner Körperkraft gegeben; wie seine  
physische Erziehung in den frühesten Kinderjahren ge-  
wesen; ob seine königliche Mutter ihn selbst gestillt,  
oder ob er eine Amme gehabt, und aus welchem Ge-  
schlechte diese gewesen; wer seine Lehrer und Erzieher  
und dergl. mehr.

Herr Richard Noos, der theils in der Abendzeitung,  
theils in andern Zeitblättern, sehr empfehlende  
Beweise seiner vertrauten Bekanntschaft mit der säch-  
sischen Geschichte gegeben, wird um die Gefälligkeit  
ersucht, das, was Demselben hierüber wissend ist, baldigst  
in der Abendzeitung mitzutheilen. Die Haus-  
marschallamt's-Akten in Dresden werden wahrschein-  
lich die besten Aufschlüsse enthalten.

### An Madame Grünbaum.

Du warst's? Du bist es wirklich selbst gewesen?  
Nicht Seraphim, nicht sel'ger Engel Chor?  
Dein Zauberton drang zum entzückten Ohr  
Und schuf aus Menschen — Engelgleiche Wesen.

Wir waren von der Erde Leid genesen;  
Dein Mund rief eine Himmelwelt hervor,  
Auf Bonnetönen stiegen wir empor  
Und fühlten uns zur Seligkeit erlesen.

Doch Du, der neuen Schöpfung großer Meister,  
Bliebst Deines Werks Dir selber unbewußt,  
Und keinen Stolz kennt die bescheidne Brust!

Das ist das stille Walten großer Geister,  
Wenn ihr Talent das Herz zum Himmel hebt;  
Das Demuth ihre Glorie umschwebt.

Friedrich Schott.

Auflösung der Charade in Nummer 110.  
Schneeglocken.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Dramatisch-musikalische Notizen.

Aus Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Ko.igl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.  
Von Carl Maria von Weber.

Sonntag, den 11. Mai, zum Erstenmale: Das Lotterie-Loos, Oper in 1 Akt, nach dem Französischen mit Musik von Nicolo Isouard.

Diesen Lieblings-Komponisten der jetzigen französischen Musik-Welt, der sich Familien-Verhältnisse halber, früher meistens bloß Nicolo de Malte nannte — habe ich nicht das Vergnügen zum erstenmale dem hiesigen Publikum vorzuführen, indem seine erste Oper: L'avviso ai maritati, die er zu Florenz schrieb, schon 1795 hier aufgeführt wurde.

1775 zu Malta geboren, machte er auch da seine ersten musikalischen Studien, die er sodann in Palermo, Neapel, Florenz, und später in Paris fortsetzte. Den Resultaten derselben zu Folge, scheint ihn sein lebendiger reger Sinn mehr zu dem auf der Bühne wirken könnendem, als zu der vollendeten Herrschaft über alle Geheimnisse der harmonischen Baukunst in ihrer klassischen Vollkommenheit gezogen und gebracht zu haben.

Reiche Erfindungsgabe und eine gewisse Frische der Ideen bei Bezeichnung der Charaktere, haben bei nahe allen seinen Werken den entschiedensten Beifall erworben: wenn gleich der Mangel an innerer Vollendung und Feile, sie dem strengeren Forscher nur als geistvolle Skizzen durch die mit wahrhaft regem Leben bezeichnenden Melodie-Contouren zeigt, denen aber jene begründete Haltung fehlt, die allein dem Meister angehörig ist.

In Italien und Malta schrieb er 10 — 12 Opern, die sich wenig verbreitet haben. In Frankreich hingegen 20 — 22, von denen die meisten sich großen Beifalls erfreuten. Namentlich des ausgezeichnetesten seine Cendrillon (Aschenbrödel, 1810), die in Paris 9mal hintereinander gegeben wurde, und auch in Deutschland beinahe durchgehends großes Glück machte.

Ganz etwas Charakteristisches möchte aus der Bemerkung hervorgehen, daß trotz des Beifalls, den diese Oper überall erhielt, doch vielleicht die wenigsten Hörer derselben, wissen, wer sie komponirt hat; und daß — besonders in Deutschland — seine Opern gern gesehen werden, ohne daß sein Name bedeutend verehrt würde. —

Un jour à Paris. Michel Ange. Le Médecin turo. Cimarosa und neuestens Joconde, haben sich bei uns am meisten verbreitet.

Das Lotterieloos gehört offenbar mit zu den lieblichsten Schöpfungen, in welchen er sein ausschließend der Konversations-Oper angehöriges Talent auf das bestimmteste durch blühende Melodien und wahrhaft dem reinsten Frohsinn angehörige Farbengebung bewährt.

Isouard privatistirt zu Paris, wo er auch als vorzüglicher Clavierspieler geschätzt wird, und man erwartet gegenwärtig von ihm auf dem großen Operntheater die von Etienne gedichtete Oper: Alladin, ou la lampe merveilleuse.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Gotha.

Rudolph Zacharias Becker's 66ter Geburtstag am 9. April d. J. ward, wie gewöhnlich, wieder so sinnig und gemüthlich von den Seinigen gefeiert, daß gewiß auch mehrere unserer Leser gern Etwas davon vernehmen. Denn ist es jedem alternden Manne, welcher Sinn für häusliches Glück hat, herzlich zu gönnen, daß er in dessen erquickenden Schatten ruhe;

so gilt das wohl ganz besonders von denen, welche, wie unser R. Z. Becker, eines langen und mühevollen Arbeitstages Last und Hitze getragen haben. Ihm, der sich selbst gern zu den glücklichsten Vätern zählt, brachten seine beiden ihm nahen Söhne<sup>1)</sup> mit einem schönen neuen Lehnstuhle, nachfolgende herzlichste Geburtstags-Begrüßung<sup>2)</sup>:

„Vater, einen guten Morgen  
Wünschen zum Geburtstag wir,  
Bringen zu dem Feste Dir  
Einen Ruh'sitz ohne Sorgen;  
Denn ein Sorgstuhl soll's nicht seyn,  
Dafür stehen wir Dir ein.  
Hast so viel geschafft im Leben,  
Hast so lange Jahre schon,  
Oft nur um des Undanks Lohn,  
Kastlos Mühe Dir gegeben,  
Guten Saamen auszustreun  
Und der Wahrheit Schirm zu seyn.  
Darfst Dir schon mehr Ruhe gönnen,  
Darfst nun treiben, was Dich freut<sup>3)</sup>,  
Scheiden aus der Menschen Streit,  
Jüng're nun versuchen können,  
Was ein reger Fleiß vermag,  
Du versuchst es manchen Tag.  
Sieh! ein Eis ist Dir bereitet,  
Willst Du von der Arbeit ruhn  
Und Dir feiernd gütlich thun  
Mit dem Schlafrock schön bekleidet<sup>4)</sup>,  
Thu' es sorglich immerhin —  
Da steht Deine Pflegerin.  
Und zu sonntäglichem Feste,  
Zu des Lehnstuhls höhrer Zier  
Feurig glänzend, bringen wir  
Eine schöne Braten Weste,  
Die der Töchter Hand geschickt  
Dir zum Angebind' gestriekt<sup>5)</sup>.  
Eine Sonntags-Pfeife sendet  
Ferner Freunde naher Geist,  
Schöne Wolken sie verheißt,  
Die sie aus dem Lehnstuhl spendet.  
Willst Du Feuer: Klingel nur;  
Sieh, da hängt die Klingel-Schnur<sup>6)</sup>.  
Und gehorsam dem Befehle  
Werden Deine Kinder seyn,  
Werden schnell sich um Dich reih'n,  
Um zu forschen, was Dir fehle,  
Um zu thun, was Du gewollt,  
Lassen, was sie nicht gesollt.  
Nimm zum Pfande all' die Gaben<sup>7)</sup>  
Die der Gattin Liebe heut'  
Und der Töchter Dankbarkeit  
Dir zum Fest bereitet haben.  
Nimm die äußern Zeichen hin,  
Drinne liegt ein schöner Sinn.  
Deiner Söhne leeren Händen  
Ward der Lehnstuhl anvertraut,  
Den die Liebe Dir gebaut. —  
Können weiter sie nichts spenden,  
Wollen sie, giebt Gott Gedehn, —  
Stützen Deinem Ruh'sitz seyn.

1) Der ältere ist Postmeister in Gotha, der alte, Friedrich, Fortführer der väterlichen Geschäfte, dormaliger Herausgeber der National-Zeitung. Ein dritter jüngerer Sohn hat sich bei einem würdigen Freunde des Vaters zu Nürnberg der Handelskunde gewidmet. — 2) Der sehr bescheidne Verfasser weiß nichts von dieser Mittheilung. — 3) Besonders Sammlung und Ordnung seltener Holzschnitte, zur Geschichte deutscher Holzschneidekunst. — 4) Ein neuer Hausrock war über den Lehnstuhl ausgebreitet. — 5) Nur die dritte jüngste ist noch, mit Pflüge-Töchtern, im Vaterhause. Die beiden älteren sind an kaufmännische Brüder in Wien glücklich verheiratet. — 6) Eine neue. — 7) Auch Sorten und anderes Festgebäck.

Petri.